

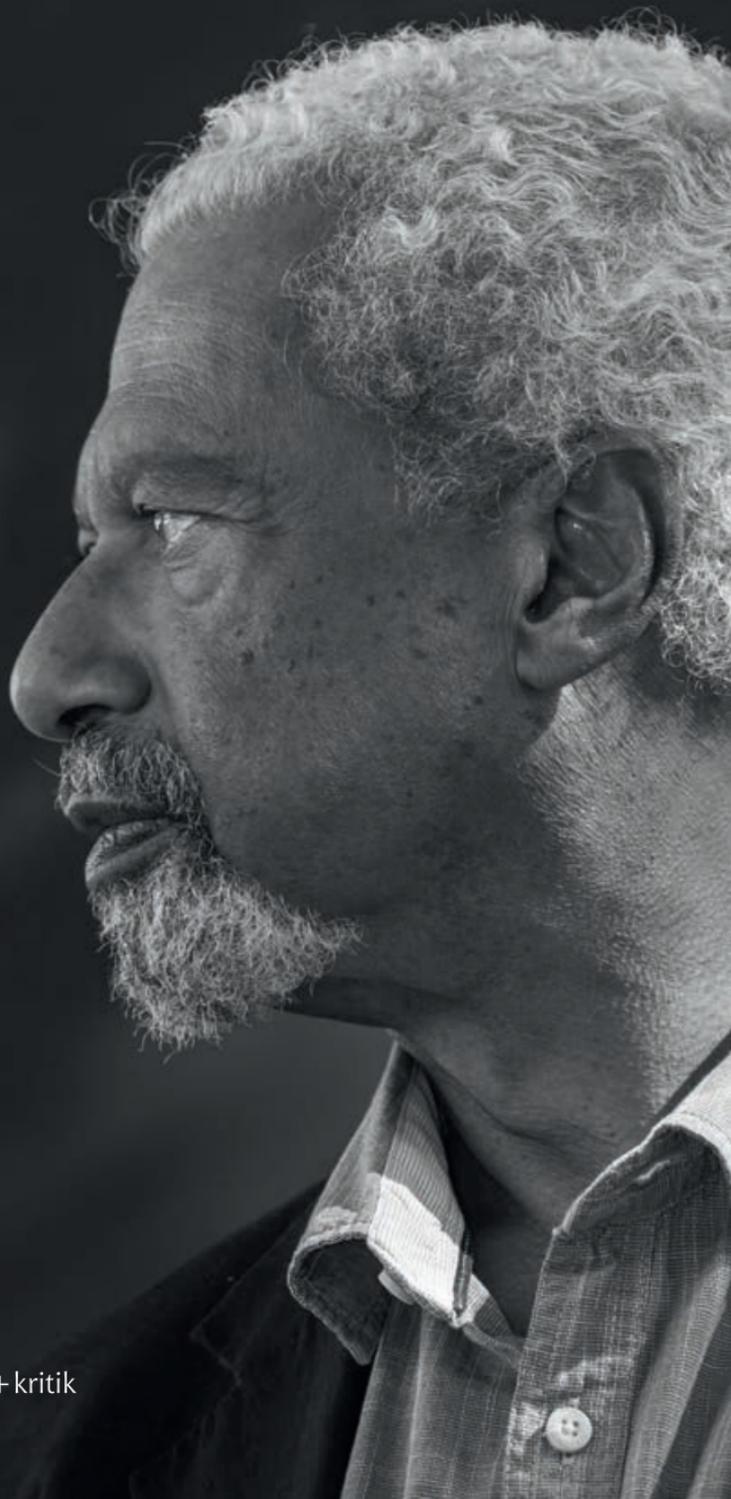
ABDULRAZAK GURNAH

Ein Leben zwischen den Welten

Manfred Loimeier

et+k

edition text + kritik



Manfred Loimeier studierte Germanistik, Kunstgeschichte und Philosophie. Er arbeitet als Redakteur und als Professor für afrikanische Literaturen an der Universität Heidelberg. Veröffentlichungen u. a.: »J.M. Coetzee«. schreiben andernorts (München 2007), »Die Kunst des Fliegens. Annäherung an das künstlerische Gesamtwerk von Herbert Achternbusch« (München 2013), »Ngũgĩ wa Thiong’o. schreiben andernorts« (München 2018).

Manfred Loimeier

Abdulrazak Gurnah

Ein Leben zwischen den Welten

et+k

edition text + kritik

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über www.dnb.de abrufbar.

Print-ISBN 978-3-96707-894-7

E-ISBN 978-3-96707-895-4

Umschlaggestaltung: Johannes Ayen

Umschlagabbildung: Nobel Prize for literature. © picture alliance/empics/
Steve Parsons

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlages. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© edition text + kritik im Richard Boorberg Verlag GmbH & Co KG, München 2023
Levelingstraße 6a, 81673 München
www.etk-muenchen.de

Satz: Olaf Mangold Text & Typo, 70374 Stuttgart

E-Book-Umsetzung: Datagroup int. SRL, Timisoara

Inhalt

Vorwort	7
Kurze Texte	10
»Memory of Departure« (1987)	13
<i>Die Realität der Gewalt: Sansibar und die Revolution von 1964</i>	15
»Pilgrims Way« (1988) – »Schwarz auf Weiß« (2005)	21
<i>Der Empire-Windrush</i>	26
<i>W.E.B. Du Bois und Cheikh Anta Diop</i>	28
»Dottie« (1990)	32
<i>Jane Austen, Charles Dickens und Joseph Conrad</i>	37
»Paradise« (1994) – »Das verlorene Paradies« (1996)	40
Die historische Ebene	42
<i>Sansibar und Tippu Tip</i>	42
Die religiöse Ebene	46
Zum dritten, die intertextuelle Ebene	50
Zum vierten, die Ebene einheimischer Erzähler	53
<i>Carl Velten, Heinrich Brode und die Berliner Afrikawissenschaften</i>	54
»Admiring Silence« (1996) – »Donnernde Stille« (2000)	61
»By the Sea« (2001) – »Ferne Gestade« (2002)	71
<i>Der Musim und andere Winde</i>	77
<i>Deutschland und Sansibar sowie Tansania</i>	81

»Desertion« (2005) – »Die Abtrünnigen« (2006)	84
<i>Sayyida Salme alias Emily Ruete</i>	88
»The Last Gift« (2011)	90
»Gravel Heart« (2017)	97
<i>Sexueller Missbrauch und Zwangsheiraten im Zuge der Sansibar-Revolution</i>	100
<i>Geoffrey Chaucer und die Canterbury Tales</i>	101
<i>William Shakespeares Theaterstück »Maß für Maß«</i>	102
»Afterlives« (2020) – »Nachleben« (2022)	107
<i>Paul von Lettow-Vorbeck</i>	112
<i>Mahjub bin Adam Mohamed Hussein alias Bayume Mohamed Husen</i>	113
Schlussbemerkung	116
Biogramm	119
Werkverzeichnis	120
Anmerkungen	121
Abbildungen	124

Vorwort

Die Romane des am 20. Dezember 1948 auf Sansibar geborenen Schriftstellers und Literaturprofessors Abdulrazak Gurnah, Nobelpreisträger des Jahres 2021, bewegen sich in einer Zwischenwelt von Mythen, Legenden, Überlieferungen, Erzählungen, Gerüchten, Geschichten und sich wandelnden Erinnerungen. Sie sind nicht in einem Entweder-oder angesiedelt, sondern in einem Sowohl-als-auch. Und im Grunde setzt sich ihre Handlung in immer wieder wechselnder Gestalt zu einem einzigen Buch zusammen, denn stets ist die Rede von Exil und Heimkehr, Vertreibung und Ankunft, Integration und Ablehnung, Liebe und Verrat, Betrug und Besinnung. Aus immer anderen Perspektiven erzählt, eröffnen sich jedes Mal neue Facetten einer Geschichte in der Gewissheit, dass es die eine, die verbindliche, tatsächliche, wahrhaftige Geschichte nicht gibt. Wie die uralte Sammlung der »Geschichten aus 1001 Nacht« überlagert eine Erzählung die andere. Unter der Oberflächenhandlung fließt ein Strom historischer Begebenheiten, der das erzählte Gegenwartsgeschehen durchdringt und mit sich trägt, aber nie in den Vordergrund tritt. Bei jeder Lektüre überraschen neue Aspekte und Zusammenhänge, denn wer einen Roman von Abdulrazak Gurnah in der Hand hält, bekommt nicht nur ein einziges Buch, sondern eine ganze Bibliothek.

Zudem beschreibt Gurnah in seinen Romanen eine Vergangenheit auf dem Sansibar genannten Inselarchipel, die es so schon lange nicht mehr gibt und womöglich so auch niemals gegeben hat. Zum einen ist bereits die geografische Bezeichnung Sansibar mehrfach interpretierbar: Sie kann den frühen Handelsraum meinen, der auch weite Teile des ostafrikanischen Festlands umfasst; sie kann die ehemalige Inselrepublik Sansibar und Pemba meinen; sie kann allein die Insel Sansibar meinen oder aber auch nur die vor-malige Haupt- und Hafenstadt Sansibar.

Zum anderen verließ Gurnah nach eigenen Angaben mit siebzehn Jahren, also 1966, seine Geburtsstadt, um der damals anhaltenden Verfolgung der indisch- und der arabischstämmigen Bevölkerungsgruppen zu entgehen. Diese zielte nach der sogenannten

Sansibar-Revolution im Januar des Jahres 1964 auf eine Afrikanisierung der Inselwelt im Indischen Ozean, die lange vom Einfluss des Sultanats Oman geprägt worden war und eine multikulturelle Vielfalt und internationale Orientierung aufwies, wie beispielsweise heute noch die Inseln Mauritius, La Réunion oder vormals auch die Komoren. Noch immer ist die Zahl der Todesopfer dieser Revolution unklar und umstritten, und das Gesicht Sansibars änderte sich seit 1964 erheblich – allein schon durch die folgende Staatenunion mit Tanganjika im April 1964 zu Tansania. Deshalb können sich die Erinnerungen Gurnahs nur auf eine Welt beziehen, die es so eben nicht mehr gibt – und die er im jugendlichen Alter seiner Flucht womöglich gar nicht in ihrer ganzen Komplexität hatte erfassen können.

Somit trägt Gurnah mit seinen Büchern zu einem Prozess bei, der wiederum sehr aktuell und dabei höchst divers ist: der Bestimmung einer Identität, in diesem Fall der Klärung dessen, was es bedeutet, jemand aus Sansibar zu sein. Das wirft verschiedene Fragen auf: Geht es um eine Abgrenzung von anderen Bevölkerungsgruppen und eine Betonung eigener kultureller Herkunft: Afrikaner, Araber, Asiate? Oder geht es um die Herausprägung eines eigenen Selbstverständnisses als Folge verschiedener kultureller Einflüsse? Oder geht es in diesem Verlauf darum, ein bestimmtes kulturelles Erbe in Erinnerung zu rufen und nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, das anderenfalls verdrängt und in Schweigen versenkt werden soll? Oder geht es vielmehr darum, gerade keine Festschreibung einer Identität anzustreben, sondern das Volatile, Wandelbare und die Vielfalt einer kulturellen Lebendigkeit zu betonen?

Die Vielzahl der Fragezeichen an dieser Stelle ist durchaus angebracht und zutreffend – denn dieser Prozess, eine Art Identität der Bevölkerung auf den Sansibar-Inseln zu klären oder zu schaffen, dauert an, und bereits die Art des Andenkens ist wie ihre Inhalte sehr umstritten. Was mit Blick auf die Romane Gurnahs hingegen unbestritten wesentlich ist, sind die Begriffe Erinnerung, Schweigen und Identität. In nahezu allen seinen Romanen erinnert sich eine meist männliche Hauptfigur einer verschwiegenen Vergangenheit – und bedarf einer zumeist weiblichen Partnerfigur, um überhaupt erst zum Sprechen gebracht zu werden. Derart enthüllt sich

eine Art Familiengeheimnis, und die Auseinandersetzung damit veranlasst den Protagonisten, sich die Fragen nach Herkunft und Biografie zu stellen: Woher komme ich, was bringe ich mit, was hat mich geprägt, was habe ich geschaffen und erreicht, wo bin ich, wer bin ich, was will ich? Das hat viel mit der Fragmentierung des Selbstverständnisses auf Sansibar zu tun, das durch die Erfahrungen von Flucht und Exil, von Emigration, Immigration und Rückkehr noch verstärkt und um weitere Aspekte ergänzt wird. Fremdheitserfahrungen etwa, Verdrängung des Gewesenen, Traumata sind auf einem solchen Lebensweg unvermeidlich. Die Frage ist auch: Richte ich meinen Blick nur in die Vergangenheit zur Selbstbesinnung und Identitätsfindung, oder lenke ich ihn auch in eine wie auch immer geartete Zukunft, die es zu gestalten gilt? Gurnah liefert dafür ein Modell, das er in seinen Romanen immer wieder erörtert und damit die Herausprägung eines von einer Zukunftsvision abgeleiteten Selbstverständnisses ermöglicht.

Als Schriftsteller steht Gurnah mit diesen Themen und Konzeptionen übrigens nicht allein. Auch der aus Somalia stammende Autor Nuruddin Farah geht in seinem literarischen Werk Verschwiegenheiten und Geheimnissen nach, auch er spielt anhand von wiederkehrenden Familiensituationen Problemlagen und Lösungswege durch.¹ Bei Gurnah ist aber das Durchspielen von Verschwiegenheiten und Geheimnissen noch ausgeprägter, es entsteht sogar der Eindruck, dass er an einer einzigen Geschichte arbeitet, deren Untiefen und Seitenpfaden er in immer neuen Büchern nachgeht und auf immer neue Hintergründe und Zusammenhänge stößt. Hierin ist Gurnahs Literatur einzigartig und ein Grund dafür, dass er im Jahr 2021 mit dem Nobelpreis gewürdigt wurde.

Kurze Texte

Abdulrazak Gurnah begann erst nach seiner Ankunft im Vereinigten Königreich zu schreiben, wobei das Wort ›erst‹ angesichts seines jugendlichen Alters bei der Ankunft wenig verwundert. Aber das bedeutet, dass Gurnah auf Englisch zu schreiben begann, nicht etwa in seiner Muttersprache oder auf Arabisch. Ebenso wenig scheint es außergewöhnlich zu sein, dass sich in Gurnahs Romanen immer wieder Parallelen zu seinem eigenen Leben finden zu lassen scheinen. Wie Hassan, die Hauptfigur seines Debütromans »Memory of Departure« (1987), verließ auch Gurnah seine Heimat in jungen Jahren; wie Daud, der junge Protagonist in »Schwarz auf Weiß« (1988; dt. 2004), jobbte auch Gurnah als Hilfskraft in einem Krankenhaus; wie der namenlose Held aus »Donnernde Stille« (1996; dt. 2000) kehrte Gurnah nach fast 20 Jahren wieder in seine einstige Heimat zurück. Wie die ausgewanderten Intellektuellen in seinen Romanen »Ferne Gestade« (2001, dt. 2002), »Die Abtrünnigen« (2005, dt. 2006) und »Gravel Heart« (2017) ist auch Gurnah Schriftsteller und Literaturprofessor. Und dass der Originaltitel von »Schwarz auf Weiß« ausgerechnet mehrdeutig »Pilgrims Way« lautet und damit allgemein auf Pilgerschaft, zudem indirekt auf die ersten USA-Pilger der »Mayflower« und schließlich ganz im Besonderen auf die Universitätsstadt Canterbury in der Grafschaft Kent verweist, in der Gurnah lebt, mag bedeutsam erscheinen. Gleichwohl gibt es keine Hinweise, die es erlauben, im Umkehrschluss aus Gurnahs Büchern autobiografische Daten abzuleiten.

Was aber feststeht, ist – neben dem Zeitpunkt seines Schreibbeginns in Großbritannien –, dass mit Beginn des Lebens auf den Britischen Inseln das Englische zur Literatursprache Gurnahs wurde. Seine Muttersprache ist das Kiswahili, eine der auf Sansibar gesprochenen Sprachen. Der erste literarische Text, den Gurnah mit 37 Jahren veröffentlichte, die Erzählung »Bossy« (1985), ist aber – trotz des Schreibens auf Englisch und in England – in den Gewässern vor der Insel Sansibar verortet. Es geht darin um die Freundschaft zweier Jungen, die gemeinsam eine Bootsfahrt unternehmen und dann auf offener See zu schwimmen beschließen. Gerade zwi-

schen Unguja und Pemba ist das Gewässer indes tückisch und stürmisch, sind die Strömungen kräftig und lebensgefährlich. In der Tat kommt Bossy, der Freund des Erzählers, ums Leben – zumindest verschwindet er in den Wellen und ist nicht mehr aufzufinden. Im Erzähler bleibt das Gefühl zurück, seinen Freund aufgegeben zu haben. Der Erzähler selbst gerät nach seiner Rückkehr in die Unruhen der Sansibar-Revolution, wird überfallen, verprügelt, und er kann sich vor dem gewaltvollen Pogrom auf arabisch- und asiensstämmige Menschen nur durch einen langen Umweg nach Hause retten. Was bleibt, ist das Schuldgefühl seinem Freund Bossy gegenüber, überlebt zu haben. Bemerkenswert ist, dass Gurnah diese Erzählung als Begründung für das Trauma seiner Hauptfigur Daud, drei Jahre später, in seinen zweiten Roman »Schwarz auf Weiß« integrierte.

Ähnlich verfuhr Gurnah noch 2001 mit der Erzählung »The Wood of the Moon«, die damals in der Zeitschrift »Transition« erschien und sich auch im Roman »Ferne Gestade« (2001) wiederfindet. Offensichtlich handelt es sich hierbei aber um keine eigenständige Erzählung, sondern um einen Romanauszug, worauf vieles hindeutet. Unter anderem ist das Harz, um das es in diesem Text geht, ein wesentlicher Gegenstand im Besitz der Hauptfigur Saleh Omar in »Ferne Gestade«, sodass die Geschichte von der Herkunft dieses Harzes kein beiläufig zu integrierender Text sein kann, sondern eine essenzielle Passage im Roman, und zwar bereits zu dessen Beginn, darstellt. In seinen beiden Essays »An Idea of the Past« (2002)² und »Writing and Place« (2004) reflektiert Gurnah sein eigenes Erleben und Schreiben, das ihn von einem Außenseiter zu einem Schriftsteller und Repräsentanten des englischen Literaturbetriebs werden ließ. Insbesondere in »Writing and Place« beschreibt er, wie er aus einer defensiven Erzählposition heraus zu einem dominant-selbstbewussten Tonfall fand.

Dabei ist festzustellen, dass Gurnah neben seinen Romanen verhältnismäßig wenige Publikationen aufzuweisen hat – auch als Literaturprofessor ist die Zahl seiner wissenschaftlichen Aufsätze überschaubar, wenn auch interessant mit Blick auf seine Themen. So fallen Vorworte und Essays zum Werk des kenianischen Schriftstellers Ngũgĩ wa Thiong’o auf, die Auseinandersetzung generell

mit der Literaturgeschichte Kenias, und vor allem die Herausgeberschaft im Jahr 2007 eines Essaybandes zum Werk des indisch-britischen Autors Salman Rushdie, »The Cambridge Companion to Salman Rushdie«.³ Bezeichnenderweise befasst sich auch der Erzähler des Romans »Die Abtrünnigen« (2005) mit kenianischer Literatur und überdies kommentiert und kritisiert diese Romanfigur auch Person und Werk des aus Trinidad stammenden britischen Nobelpreisträgers V.S. Naipaul. Das offenbart das Interesse Gurnahs an literarischen Werken, die von Multikulturalität geprägt sind, von der Frage nach kultureller Herkunft, Transformation und Identität, und die darüber hinaus einen Außenblick auf die westliche Zivilisation werfen.

Das gilt auch für eine weitere Herausgeberschaft, mit der Gurnah den literarischen und wissenschaftlichen Diskurs im interkulturellen Austausch mitbeeinflusste. Nur wenige Jahre nach dem Antritt der Professur für englische und postkoloniale Literaturen an der Universität Kent⁴ wurde Gurnah 1987 Mitherausgeber der Zeitschrift »Wasafiri«, die – vom Arts Council England gefördert – zu einem der maßgeblichsten Publikationsforen und zu Großbritanniens derzeit einzigem internationalen Magazin zu kulturellen Entwicklungen in Afrika, Asien, der Karibik oder der Black Community im Vereinigten Königreich wurde. Der Titel »Wasafiri« leitet sich von einem Kiswahili-Wort ab, das Reisende bezeichnet und mit dem arabischen Wort Safari verwandt ist. Gurnah ist auch Herausgeber von zwei Essaybänden zu den Literaturen Afrikas, »Essays On African Writing«, die seine geschilderten Interessen widerspiegeln. Mag also die übersichtliche Zahl von Gurnahs kürzeren Textveröffentlichungen – sei es als Autor oder als Akademiker – überraschen, so ist dies im Zusammenhang dessen zu verstehen, dass er eher im Hintergrund als Editor und Lektor agierte.

»Memory of Departure« (1987)

Gurnahs Debüt weist bereits eine Reihe an Motiven auf, die in den folgenden Romanen wiederkehren werden: allen voran der Aufbruch eines jungen Mannes; die Herkunft aus einer auf Unterstützung angewiesenen Familie; ein erfolgreicher, angesehener Onkel; ein unterschlagenes Erbe und das Gefühl, zu einer Wiedergutmachung verpflichtet zu sein; ein Familientabu, das aufgedeckt wird; das sanktionierte Begehren einer Frau – durchaus im doppeldeutigen Sinn, also seitens eines Mannes nach einer Frau als auch seitens einer Frau nach einem Mann; Gewalt; und auf der stilistischen Ebene der Textkomposition weist »Memory of Departure« einen richtungsweisenden Figurenkontrast auf sowie eine Briefform. Aber schon der Titel trägt die Worte in sich, die Gurnahs Themen umreißen: Erinnerung und Abschied.

Die Handlung spielt in der ostafrikanischen Küstenstadt Kenge, einem früheren Sklavenumschlagplatz, wenige Jahre nach der Unabhängigkeit Sansibars. Genauer handelt es sich bei dem Schauplatz um einen 16 Kilometer langen Streifen an der Ostküste Kenias, den der auf Sansibar regierende Sultan bis zur Unabhängigkeit Kenias 1963 und seinem Sturz im Zuge der Sansibar-Revolution 1964 dort gepachtet hatte. Ebendort ist die Familie von Hassan Omar gestrandet, der jugendlichen Hauptfigur. Und damit zeigt sich ein weiteres Merkmal: Die eingeflochtene Landesgeschichte lässt seine Figuren vor dem Hintergrund wirklicher gesellschaftlicher und historischer Ereignisse agieren. Hassans Familie ist an diesem Küstenstreifen Kenias mehrfach diskriminiert. Zum einen sind die Omars Flüchtlinge aus Sansibar, zum anderen arabischstämmig. Auch Kenia setzte nach der Unabhängigkeit 1963 unter Präsident Jomo Kenyatta auf Afrikanisierung und Nationalisierung.

Schließlich saß Hassans Vater in Haft, weil er einen Jungen sexuell missbraucht haben soll. Sexueller Missbrauch ist es auch, der die Anfangspassagen des Romans prägt. Hassans älterer Bruder zum Beispiel übt seine Machtposition in einer Jugendgang durch den Missbrauch Jüngerer aus, zugleich scheint er sich als Sexual-